

Unser Planet.

Blätter

für

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

N^o 52.

Donnerstag den 29. März

1838.

Correspondenzblatt.

Magdeburg.

(Schluß.)

Daß man dieselbe Hinsicht der Pflasterung beobachtet, wird ein Jeder mit Dank anerkennen, ein Gleiches ist jedoch in Ansehung der Reinigung nicht zu rühmen. Besonders hat sich dieses auf Veranlassung des dießjährigen Thauwetters bemerkbar gemacht. In anderen großen Städten, — namentlich in Leipzig — in mittleren Städten — in Frankfurt a. d. Oder — wird nach einem bedeutenden Schneefalle der Schnee aus der Stadt geschafft, damit bei eintretendem Thauwetter ohne Anstand die Reinigung der Straßen bewirkt werden könne. Nicht so in Magdeburg! Der seit dem 9. Januar zum Theil in sehr bedeutenden Massen gefallene Schnee lag noch am 21. Februar auf den Straßen. Zwar hatten die Hauseigenthümer am breiten Wege aus freiem Antriebe schon während des strengen Winters den Schnee von den Bürgersteigen geschafft und hatten ein Gleiches mehrere Bewohner der Nebenstraßen, ein Jeder bis zur Hälfte, bewirkt, die Fahrstraße des großen Weges ward aber von Schnee nicht gereinigt. Auf Veranlassung des Thauwetters wurde das Wegschaffen des geschmolzenen Schnees durch die Polizei angeordnet, indem das Aufheben der Rinnsteine schon vorher befohlen war. So wie Letzteres von den Hauseigenthümern ohne Anstand befolgt worden, so sahe man schon wenige Tage nach erfolgter Anordnung der Wegschaffung des Eises, selbst in den kleinsten, größtentheils von armen Hauseigenthümern bewohnten Straßen, dieselben gereinigt. Nur in Ansehung der Fahrstraßen des breiten Weges und der übrigen, auf Kosten der Commune*) zu reinigenden Räume war dieß nicht der Fall. Was war nun aber der Erfolg der Nichtwegräumung des seit sechs Wochen sich angehäuften Schnees? Namentlich auf der Fahrstraße des breiten Weges trat man bis über

die Knöchel ins Wasser; man sank in Tiefsen, welche an Stellen sich gebildet hatten, wo zufällig weniger Schnee gelegen, als an anderen. Mannspersonen achteten wohl geringer diese Unannehmlichkeiten, aber — die Frauenzimmer? Damenschuhe — was sagen dazu die nett und elegant sich kleidenden Leipzigerinnen? — füllten sich mit Schneewasser, und einige Tage später, als dieses in die Rinnsteine geflossen und mit Straßenkoth, mit Excrementen der Pferde und anderem Unrath vermischt war, versanken sie förmlich oder blieben ganz darin stecken. — Und die Kinder, welche die jenseit des breiten Weges belegenen Schulen zu besuchen hatten? Die Eltern geriethen in die größte Verlegenheit. Viele der Kinder, besonders Mädchen, versäumten die Schulen. — Erst am 7. März — vierzehn Tage nach dem Beginn des Thauwetters — begann man die Reinigung des Fahrdammes des breiten Weges von dem daselbst zum Theil schupphoch liegenden Koth. Das noch vorhandene Eis ließ man an den Rinnsteinen liegen und bewirkte auf diese Weise die Reinigung nur unvollständig.

Man entschuldigte die Nichtreinigung des breiten Weges mit der Unmöglichkeit, dieselbe zu bewerkstelligen. — „Unmöglichkeit? Das bestreiten wir“ erwiderte das Publicum. In einer Stadt wie Magdeburg, die mehr als 44000 Einwohner zählt und wo großer Verkehr getrieben wird, fehlt es nie an Handarbeitern; es mangelte aber zur Zeit des eingetretenen Thauwetters am wenigsten daran, denn eine große Anzahl von Handarbeitern war gerade damals unbeschäftigt, indem es wegen geschlossener Schifffarth am Packhofe an Arbeit fehlte und eben so wenig die Sichorien-Fabriken — 15 an der Zahl — die Sichorien-Cultivateurs — davon 7 — die Rübenzucker-Fabriken — deren 8*) — Arbeiter im Felde bedurften und diese daher brotlos waren. Zugegeben wird nun zwar, daß die Fortschaffung der zu Eis sich gebildeten Schneemassen aus der Stadt zu einer Zeit nicht möglich war, wo es die Nothwendigkeit erforderte,

*) Die Kammerei der Stadt Magdeburg ist unstreitig den reichsten der Communal-Kassen der Städte Deutschlands beizuzählen. Der magdeburgische Bürger wird durch Zahlung von Communal-Abgaben wenig belästigt. Die Kammerei bestreitet die sehr beträchtlichen Kosten der Armenverpflegung — ungefähr 50,000 Rthlr. jährlich — die Kosten der Straßenbeleuchtung, des Leitens des Elbewassers in die Stadt etc.

*) Diesen acht werden sich vom Monat September d. J. ob noch vier anreihen — vielleicht noch mehrere! Nach einer Nachricht im allg. Anzeiger der Deutschen bestanden im ganzen Königreich Sachsen, diesem Lande der Industrie, nur fünf Runkelrüben-Fabriken!!

daß das auf dem Fahrwege des breiten Weges aufgethauene Eis augenblicklich aus der Stadt geschafft wurde, sondern es würde hingereicht haben, wenn man — die Passage wurde hierdurch nicht gehemmt — dasselbe von Distanz zu Distanz längs den Rinnsteinen aufhäufte und der Wegschaffung so lange Anstand gab, bis die Lohnfuhrleute — 36 an der Zahl — weniger Beschäftigung hatten, als dieß bis zum 28. Februar der Fall war, an welchem Tage die Wegschaffung des Eises aus den Nebenstraßen — wenigstens größtentheils — beendet wurde. Dieses ist die Ansicht des Publikums, welcher wohl jeder Unbefangene beitreten dürfte.

Die folgsame, ruhige, gutgefinnte Bürgerschaft Magdeburgs hat mit dem innigsten Danke es anerkannt, wenn die städtische Behörde das Wohl der Stadt vor Augen und dieses vielfältig bethätigt hatte; kann es aber unter den obenerwähnten Umständen wohl befremden, wenn man mißbilligend darüber sich ausspricht, daß — polizeilichen Anordnungen entgegen — zur Förderung der Passage auf dem breiten Wege — nichts geschehen ist und der Erwartung, „es werde die städtische Behörde der Bürgerschaft mit gutem Beispiel vorangehen,“ nicht entsprochen worden?

Z.

W i e n .

(Schluß.)

Unter den mancherlei Oppositionen gegen die arme Künstlerin ist eine besonders bemerkenswerth, welche sie der (freilich halb verrückte) Graf S. empfindlich fühlen ließ. Clara Wiet spielte nämlich im Hause eines hier berühmten Dentisten, wo sich jener Herr an diesem Abende so zu sagen aufgedrungen hatte. Nach Beendigung des Musikstückes suchte S. das Mädchen in ein Nebenzimmer zu bekommen und begann nun in den beleidigendsten und unsinnigsten Ausdrücken sie über die Unverschämtheit zur Rechenschaft zu ziehen, mit welcher sie sich den Künstler ruhm Thalberg's anmaße. Clara zerfloß in Thränen, und verließ nach vergeblichen Beschwichtigungsversuchen der Gesellschaft, mit ihrem Vater das Haus.

Demungeachtet gab sie noch ein öffentliches Concert mit dem größten Beifalle.

Theaterneuigkeiten waren in diesem Zeitraume folgende:

In dem Burgtheater; „die homöopathische Cur“ nach dem Französischen von Lambert, welcher mit dieser Bearbeitung (?) eben nicht die beste Wahl getroffen hat. Indessen verschaffte das immer unübertreffliche Spiel der Dlle. Müller der bedeutenden Piece einigen Erfolg. — „Rubens in Madrid“ von der großen und starken Birch-Pfeifer. Das Stück ist groß, hat Stärke im theatralischen Effecte, und gefiel so ziemlich, obschon es die Journale tüchtig mitnahmen. Ohne einen gewissen Schauspieler in Bristol, wäre dieser sehr ungewisse Maler in Madrid schwerlich zur Welt gekommen.

Die Gastrollen der Mad. Neumann-Haizinger, und ihrer Tochter, der Ersteren in: „Stille Wasser sind tief“ etc., der Letzteren in: „Hanns Sachs“ finden ungewöhnlichen Beifall, „Luftschlösser“, worin die Brede eine hiesige hochadelige Jüdin

täuschend portrairt, hat gar keinen Werth, und nur der überall beliebte Standal verleiht auch diesem gemeinen Producte Anziehungskraft.

Im Kärnthnertheater gibt der rühmlich bekannte Tenor Haizinger als Gast den Arnold Melchthal im „Zell“, Rodrigo im „Dihello“ (wo er seine Kunstfertigkeit und schöne Stimme am glänzendsten bewährt) in der „Stummen von Portici“ etc. Seine Bewegungen sind etwas fremdartig; das nimmt man aber bei Opernsängern und besonders bei Tenoristen nicht sehr streng. Die bei früheren Gelegenheiten wenig beachtete Sängerin Mint, vermochte im „Dihello“ endlich in der Rolle der Desdemona durchzudringen, und mußte ein Gesangsstück sogar wiederholen. Wild gab den Mohren wieder mit außerordentlichem Feuer, und wird, wie es verlautet, sich bald vom Theater ganz zurückziehen. So schwer man seinen Verlust bedauern muß, so rühmlich wird es für diesen Sänger seyn, noch im Besitze jener Kraft, welche ihm so reichen Lohn brachte, vom Schauplatz abzutreten, als wie Andere bis zum seligen Sterbestündlein vor dem Publikum die widerstrebenden, längst verschwundenen Geister wieder zurückbeschwören zu wollen. Binder wußte sich im „Robert“ vielen Beifall zu verdienen, besonders im 1. Acte. Rossini's „Sturm von Corinth“ wurde mit Wild, Staudigl und der Luger wieder vortrefflich ausgeführt. Auch Binder sang ungewöhnlich gut. Das Unangenehmste ist, daß wir der häufigen Krankheiten und Unpäßlichkeiten wegen, immer nur die alte Leier zu hören bekommen, doch soll Halevy's „Jüdin“ nächstens wieder in die Scene gehn. Der Tänzer Perrot brachte endlich wieder etwas Neues, nämlich das Balletchen: „die neapolitanischen Fischer“, was eigentlich nur eine Tanzscene genannt werden kann. Er und seine Gattin ernteten großen Beifall darin, obschon auch hier wieder eine bedeutende Familienähnlichkeit mit dem bis zum Ueberdruß aufgetischten „Stelldichein“ obwaltete.

Im Theater a. d. Wien brachten sie „Don Juan“ und „Faust“ aufs Tapet. Man konnte leicht errathen, daß hier Grabbe's originelles Drama zum Grunde liegen werde, aber ohne große Divinationsgabe eben so leicht wissen, daß das Eine mit dem Andern keine größere Ähnlichkeit haben könne, als den Titel und die Personennamen. „Don Juan“ und „Faust“ von Grabbe in Wien und an der Wien! Da möchte wohl eine ganze Seite von Ausrufungszeichen nicht genügen! „Der Held des Meeres“ hieß eine andere Novität von einem gewissen Pabst, welche nicht ohne alles Talent verfaßt ist, aber ohne alle Spur in Kürze verschwinden wird. Einige Gemeinheiten, seynsollende Localstücke (!) sind auch wieder aufgetaucht, wie: „das Tabakhüttel am scharfen Eck“, und „eine Hand wäscht die andere;“ das Erste ist keine Priße Tabak werth, das Zweite ein wahres Gewäsche. Schade um die Träger der Hauptrollen (!) Scholz und Restroy!

Dieses Theater, geht das Gerücht, wird von einigen Paracutiers angekauft und Hrn. Duport zur Leitung übergeben werden, der Willens ist, große italienische Opern dort zu geben. Da möchte es dem Herrn Balochino von der Porta d'Italia schlecht ergehen.

Die Leopoldstädter Bühne brachte eine Parodie des „Turniers

zu Kronstein,“ welche durchfiel. „Luftig ohne Geld, traurig ohne Grund“ hatte kein besseres Schicksal. Von noch ein Paar anderen Fiasco's wollen wir lieber ganz schweigen.

In der Josephstadt macht eine Parodie (?) des „Postillon von Conjeumeau“ sehr volle Häuser. Das alte Reinoldische Tänzerpaar hat einige Scenen dabei und man zollt ihm, seiner einstigen Verdienste wegen, Beifall.

Nachschrift. Die Wiet gab noch ein Concertchen im Kärnthnerthor-Theater, wobei sie aber nichts von Beethoven spielte. Den Carneval beschloß ein außerordentlich prachtvolles Ballfest des regierenden Fürsten Lichenstein, in dem, (bis zur Herstellung der Arbeiten im Majoratspalais) gemietheten grandiosen Palaste Rasumofsky an der Donau. Seit den glanzvollen Congrestagen hat Wien nichts Aehnliches gesehen. Minder glänzend, doch ebenfalls sehr besucht war das Fest der russischen Ambassade. Beide Feste währten von 11 Uhr Morgens bis nach Mitternacht. Allgemeinen Beifall hatte ein Kinder-Caroussel bei Hofe. Endlich hat die wärmere und häufiger erscheinende Sonne den traurigen Eis- und Schneewust aus unseren Straßen verbannt und wird als Ersatz für das entzehlumerte Falschingsleben nebst der ganzen Natur auch unsere Eisenbahn und viele andere Bauten wieder aufbauen lassen. Das Resultat des Eisganges der Donau wird eine Masse von Nordbahn-Speculanten glücklich, eine andere unglücklich machen. Das Omnibus-Projekt ist einstweilen suspendirt.

Aus Pesth.

Zu Allem in der Welt gehört Tact, das heißt: „eine durchdringende Anschauung aller Verhältnisse und Stufengänge des Lebens, des Wissens und der Kunst.“ Darum bin ich auch, trotz meiner Schnürmacherkunst, ein großer Referent. Sie schmunzeln, Herr Planet? Das ist purer Neid. Die Welt hat es anerkannt: ich bin „durch und durch Referent, für die Mit- und Nachwelt in der vollendetsten Form.“ — Wie würde sich sonst der „Dalai Lama des Wises“ oder auch „der erbärmlichste unter den Behofeten“ wie in den „Poeten Oesterreichs“ sein Prädicat lauter, Herr Moses S. Saphir, so gewaltig über den Pesther Schnürmacher (Seidenschnürmachermeister, wenn ich bitten darf) ärgern, der auch so frei ist, seine Schnürmacherischen Gedanken drucken zu lassen. In seinem Tutti-frutti-Born fällt er über den Magyaren-Schnürmacher her und sagt in seiner Eduard und Kunegunde Zeitung: „Es ist Pflicht jedes Rechtlichdenkenden u.“ (Herr Saphir kann halt das Spaßmachen nicht lassen.) Ferner sagt Herr Saphir: „In der Zeitschrift „Unser Planet“ zieht sich seit langer Zeit ein Referat aus Pesth in Ungarn u.“ (Ein Beweis, daß der Herausgeber wie die Leser Gefallen daran finden!) Ferner citirt der joviale Schnürmacher das Publicum darauf aufmerksam macht, daß in Pesth der Erwerbszweig des Lobens oder Tadelns der Schauspieler in den Händen dreier Juden sey. Der erbärmlichste unter den Behofeten fällt hier ganz aus der Rolle, er ärgert sich, daß der Schnürmacher drei Juden anführt und vergift

dabei sich selbst (denn eigentlich von ihm war früher die Rede) vor Aerger vergift er ganz, witzig zu seyn! Ich ersuche die freundlichen Leser nur das Correspondenzblatt vom Planeten No. 28 noch einmal zu lesen, da werden Sie den giftigen Bajazzo gleich heraus haben. Ferner sagt „der größte jetzt lebende Humorist“: „Es handelt sich hier nicht um Pesth u.“ und nun kommt ein Lob auf die Ungarn. Gut gebrüllt Dalai! Geben sie sich keine vergebliche Mühe, wir Ungarn brauchen die Verehrung eines Saphir's nicht. Wir kennen Sie und haben Ihnen ganz sprechende und thätliche Beweise unserer Zuneigung gegeben. Lassen Sie uns Ungarn ungeschoren, gegen welche edle Nation Sie sich eben so niedrig, wie gegen alle Anderen, wo Sie das consilium abeundi erhielten, bewiesen haben. Die hiesigen Schnürmacher, die Sie übrigens für fleißige Männer halten, lassen sich bei Ihnen bedanken, und bitten Sie, ja nicht das Pariser Gäßel zu vergessen, wo Sie einem Knieriem zu Liebe die schöne Galoppade aufführten. Welch' schöne Lehren (Leeren) Sie übrigens dem Planeten ertheilen, darüber mag er sich selbst bedanken.*) Wenn Sie endlich wieder einmal aus dem Planeten Anekdoten nachherzählen, um Ihr Blatt damit zu bereichern und zu füllen, so hüten Sie sich, um nicht lächerlich zu werden, vor den Schnürmacherischen. Lesen Sie nur in Ihrer Kunegunde und Eduard Zeitung No. 133, 15. Septbr. 1837, im Bunterlei, da finden Sie den Schnürmacher und zwar als besten Gedanken in Ihrem ganzen Blatte. (Sie?) — Da fällt mir gerade ein, daß Sie das Wort Publatzchenherr befragzeichnet haben, das hätte ich von Dr. Debel nicht geglaubt; haben Sie denn schon auch den lichtblauen +++ in Pesth vergessen? — Ich besitze noch Ihr Conterfei als Pfiffspiz aus jener Zeit. Ach das war eine schöne Zeit, lieber Moses! Wir sind Beide seit dieser Zeit ziemlich älter geworden. Nun ich will sobald mein Geschäft es erlaubt, Skizzen aus Pesth über Dalais damaligen Aufenthalt in Pesth herausgeben und wenn das Publicum da nicht lacht, so wie es öfters über Ihre schaaalen Wige sich ärgert, so will ich kein Schnürmacher seyn.

Wenn Sie mir antworten, so machen Sie die Sauce länger, damit die verminderten Abonnenten des Humoristen den verlorenen Wig wieder finden. Birne ist todt, er hat zwar den Teufel nicht unterzeichnen wollen, daß das, was er Ihnen verdankt, Wig sey, jetzt ist er aber todt. Nur mich, Schäfer! werfe mit Deinem lieblosen Motto nicht zu den Todten.“ „Ich soll schon sterben? bin noch so jung — so jung. Ich soll schon sterben? Bin noch so jung!“ — Noch eins. Der Alt-Dfner, den Sie vor zwei Jahren, in der Theaterzeitung von Bäuerle, über sein literarisches „Handle was!“ so gewaschen haben, wissen Sie mit dem Motto: „Du kennst den Schützen!“ und der Sie dann wieder, im Dfener Spiegel, mit dem Motto: „Ich kenne Dich Schusterle!“ zurückgeworfen hat, ich meine denselben, der unter den Marodeurs in Pesth in dem schönen Buche: „Die Poesie und die Poeten Oesterreichs“ Grimma 1837, fol. 91 so schön porträtirt ist, nimmt auch neuerdings im Dfe-

*) Wir bedauern, diesen Dank schuldig bleiben zu müssen, da der Humorist nicht über die böhmischen Dörfer hinauszutreten scheint, wir also nicht wissen, wofür wir Herrn M. S. Saphir zu danken haben. D. Red.

ner Spiegel Ihre Partie, und kommt auch über den ungarischen Schnürmacher. Samiel, das ist nicht jedman! Du kennst die stille Klause noch als Pseudo-Politiker! Nimm Dich in Acht, Stotterer!! Sapperment, wenn ich einmal ins Schreiben komme, kann ich nicht aufhören, mein Dr. Pippi, der Esel, nennt mich, um auch ein Bißchen witzig zu scheinen, in der Leipziger Theater-Chronik nun gar einen Schnürmeister. Der Bursche wird alle Tage dümmere, schreibt übers Theater und weiß nicht einmal, was ein Schnürmeister beim Theater und ein Seidenschnürmachermeister in Pesh sey. Jener ein Diener, dieser ein Herr!: Dr. Fidelis-Notus, der dritte, der statt zu curiren, einen verbotenen Leihbibliotheks-Handel treibt, über den nächstens. Grüßen Sie mir Ihre Bertha, fragen Sie sie in meinem Namen: ob die Wilden-Rosen, wie unsere Pestschäfersch- (Hagebutten) Blüten, auch mit Essig und Baumöl zum Rintfleisch zu genießen sind. Auf baldiges Wiedersehen!

Ihr Seidenschnürmachermeister.

Geschrieben in Pesh im Jahre des Hils 1838.

Königsberg.

Den 10. Februar 1838.

Wer jetzt unsere Salons durchstreift, der hört nichts als die Worte „Flöhe“ und „Bull“ nennen; Worte, die gewiß höchst ästhetisch sind und noch dazu das Gute haben, daß sie denjenigen unserer jungen Modeherren, welche sonst von nichts Anderem, als vom Wetter oder von sich selbst anzufangen wissen, einen guten Stoff zur Einleitung eines Gesprächs in Damengesellschaft geben. Alles ist in Vöhrung; auf hiesigen öffentlichen Maskeraden erscheinen Flöhe und tanzen mit den Störchen Pas de quatre à la Taglioni, Flöhe befinden sich als eine neue Merkwürdigkeit unseres Jahrhunderts auf den Nippischen und wieder der Name Die Bull greift in jedes Herz.

Sie wissen wohl, daß Herr Bertolotto seine „betriebsamen Flöhe“ hier gezeigt hat, und daß der große norwegische Violinist Die Bull gegenwärtig Alles durch sein bezauberndes Spiel hinreißt. Die „Betriebsamkeit“ der Flöhe ist nun wohl nicht bewundernswerth, wohl aber die des Herrn Bertolotto, des großen Flöhebändigers, der vortrefflich versteht, den Leuten das Geld abzulocken. Sein Verdienst besteht in dem sehr sinnreichen und sauberen Apparat, den er mit sich führt und der sein Werk ist. Höchst zierlich und reizend von Papier und Seide und dem feinsten Holz geschnitzte Wägelchen, Schiffchen, Caroussells, Ziehbrunnen zc., werden von den eben so künstlich und fein davor gespannten Flöhen gleichmäßig fortgezogen. Die Bewegung geschieht auf einem auf den Tisch gestellten langen und schmalen Kästchen, welches hohl und dessen Deckel aus dem zartesten Holze ganz fein und dünn verfertigt ist. Daß in diesem hohlen Kästchen heißes Wasser oder irgend eine die Flöhe anreizende Maschine befindlich, ist das Erstere unmöglich und das Zweite unglaublich. Herr Bertolotto ist aber wohl selbst die Maschine, denn sobald er den Floh mit seinem dahintergespannten Wagen

oder Schiff auf das Kästchen gesetzt hat, so klopft er mit einem eisernen Stäbchen ziemlich stark auf den Deckel, dessen Schwingungen bei der Dünne und Feinheit des Holzes auch gewiß bis zu den Flöhen gelangen. Springen können die sonst so leichtfüßigen Thierchen nun nicht, da ihnen der Sprungfuß fehlt, rückwärts gehen auch nicht, theils weil sie durch das Klopfen hinter sich gedrängt werden, oder weil auch vielleicht die Räder am Wagen und Schiff durch besondere Vorrichtungen am Rückwärtsbewegen verhindert sind, also bewegen sie sich vorwärts. Am merkwürdigsten ist der Tanzsaal, der dicht über dem Uhrwerk einer Spielbox angebracht ist. Flöhe aller Art sind in aufrechter Stellung als Musikanten vor Notenpulten befestigt, mit bunten Röcken und Pantalons bekleidet, setzen sie sich natürlich bei dem Vibriren des Uhrwerks in die verschiedenartigsten Bewegungen (obgleich Herr B. behauptet, daß sie von selbst spielen) und bearbeiten ihre Instrumente, wozu mehrere Flöhepaare beiderlei Geschlechts in eleganten Ballcostumes eine Groteskaloppade aufführen. Einen ganz tüchtigen Königsberger Floh hat Herr B. an einem goldenen Rittchen befestigt; dieser Herrkules muß noch gezähmt werden. O, Unsinn! Wenn Herr B. in seiner Flohbiographie auch sagt, daß diese Thiere zwei Jahre leben und daß er sie täglich zweimal auf seiner Hand füttert, wo die Wunden stets zu sehen sind, so bin ich doch überzeugt, daß er täglich die abgearbeiteten Flöhe mit neuen vertauscht. Herr B. gibt übrigens für das Dugend Flöhe 5 Sgr., und schon werden große Flohankäufe auf Speculation veranstaltet, wodurch dem Gewerbe wieder eine neue Bahn geöffnet wird. Die jungen Damen sind sehr bestürzt und weichgestimmt, daß man sogar mit solchen niedlichen und unschuldigen Thierchen grausamen Handel treibt und da, wo Alles Emancipation ruft, Sklaven machen will. Uebrigens erzählt Herr B., daß, als er bei seiner Anwesenheit in Paris vor Louis Philipp mit seinen Flöhen beschieden worden wäre, ihm dieser große König, anstatt auf die Flöhe seine Aufmerksamkeit zu richten, fortwährend ängstlich und misstrauisch ins Auge gesehen, vielleicht wahnend, in dem hohlen Kästchen wäre wider eine neue Höllemaschine verborgen, und daß er, (Herr B.), für einen drei Stunden langen Aufenthalt vor dem Könige der Franzosen und einer Gesellschaft von hundert der vornehmsten Personen, unter denen sich auch noch ein anderer Monarch befand, als Anerkennung die große Summe von 100 Fr. erhalten habe.

Der norwegische Violinist Die Bull, ein junger Mann von achtundzwanzig Jahren, ist auf den höchsten Gipfel der Kunst gestiegen und steht Paganini nur darin nach, daß er einzelne Passagen mit weniger Sicherheit durchführt. Sein Lob kann ich auf verdiente Weise nicht ausdrücken, da ich nur erneuerte nicht neue Schmeichelworte finde. Alles ist nach den drei hier gegebenen Concerten in Enthusiasmus; am Ende der Vorstellung wird er stürmisch, rasend hervorgerufen oder vielmehr hervorgetobt, und gerührt trägt der lebenswürdige Künstler dann statt einer trivialen Dankagung noch stets ein improvisirtes Stückchen vor, das hinlänglich sein Gefühl verräth.

(Schluß folgt.)